

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 8 (1914)
Heft: 18

Artikel: Von den Folgen der Nervenerschütterungen und ihre Ueberwindung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerischer Käferkatalog. Bremis Arbeiten wurden von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten gewürdigt und bewirkten, daß bedeutende naturforschende Vereine des Auslandes ihn zum Mitglied ernannten.

Soweit es ihm möglich war, beteiligte er sich am bürgerlichen Leben seiner Vaterstadt. Daß seine Interessen nicht in seinem Beruf und in der Naturwissenschaft aufgingen, beweist der Umstand, daß er auch an gemeinnützigen Bestrebungen teilnahm, er war Mitbegründer einer Krankenkasse für Dienftboten und Arbeiter und führte lange die Kasse. Besonders interessierte er sich für die Einrichtung von Sonntagssesfälen für Lehrlinge, beide Institute bestehen heute noch.

Bremi war ein aufrichtig frommer Mann. Die Wissenschaft führte ihn zu seinem Schöpfer hin und wie im Buche der Natur, so verstand er es, im Buch der Bücher zu lesen und Kraft daraus zu schöpfen. Im Jahre 1857 raffte ihn ein schmerzhaftes Nierenleiden rasch hinweg. Sein Lebensgang ist in zwei hübschen Biographien geschildert. Das Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich vom Jahre 1858 ist dem gehörlosen Forscher gewidmet und beschreibt in verständlicher Weise seine Tätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiet. Später hat sein Sohn in einem größeren Buche den Lebenslauf des Vaters unter größerer Berücksichtigung der Familiengeschichte und der religiösen Entwicklung dargestellt. Das Buch trägt den Titel: „Das durchstochene Ohr“.

Der Mops und der Mond.

(Eine lehrreiche Fabel.)

Ein fetter Mops (der Mops ist eine kleine, gedrungene Hundearart) ging einst bei hellem Mondschein noch spazieren und fiel in einen Graben. Mit Mühe und Anstrengung half er sich wieder heraus. Dann stellte er sich aber wieder hin, drückte die Augen halb zu und bellte nach dem Mond hinauf: „Du bist schuld! Du bist schuld mit deinem einfältigen, blassen Licht! Dummer Mond, was brauchst du die Leute anzuführen mit deinem betrüglischen Schein? Scheine auch hell, wenn du scheinen willst. Oder laß es lieber gar bleiben, wenn du nicht heller scheinen kannst!“

Also schalt und bellte der dicke Mops. Doch der Mond wandelte ruhig seine Bahn und lächelte nach wie vor.

So schieben ungeschickte Menschen die Schuld ihrer Ungeschicklichkeit immer gern auf andere. Der Kluge macht es dann wie der Mond: er geht ruhig seines Weges weiter und läßt die Toren schelten.

Eine Erinnerung

aus dem deutsch-französischen Krieg im Jahr 1870.

Schicksal eines Pferdes. Im Jahre 1870 verkaufte ein Berner Bauer sein Pferd „Choli“ an einen Franzosen. Bald darauf, als der deutsch-französische Krieg ausbrach, kam „Choli“ als Militärpferd zur Bourbaki-Armee. Mit dieser trat auch „Choli“ auf den alten Schweizerboden und gelangte wunderbarerweise in die Stadt B. . . . , in den Stall des Gasthofs zum „Bären“, wo das Tier in besseren Tagen von dem Bauer oft eingestellt worden war. Da stand es nun mit mehreren seiner Kriegskameraden, zum Skelett abgemagert, den wunden Kopf tief herabhängen lassend. Viele Neugierige drängten sich in den „Bären“-Stall, um die Jammergestalten der Bourbaki-Rosse anzusehen, unter ihnen auch unser Bauer, der laut sein Mitleid mit den Tieren aussprach. Da spitzte „Choli“ die Ohren, wendete den Kopf nach der Stalltür und brach in ein fröhliches Gewieher aus. Der Bauer trat hinzu und erkannte sein treues Pferd wieder. Trotz aller schrecklichen Eindrücke, trotz aller Not und Plage, die nur der Krieg über Menschen und Tiere bringt, hatte „Choli“ die Erinnerung an seinen guten, alten Herrn treu bewahrt. Dieser war davon so tief gerührt, daß er erklärte: „Den „Choli“ muß ich wieder haben, koste es was es wolle.“

Zur Belehrung

Von den Folgen der Nervenerschütterungen und ihre Ueberwindung.

Die Erregung der Nerven hat Einfluß auf den Zustand des Körpers. Diese Tatsache dürfte allgemein bekannt sein. Mancher hat es z. B. schon am eigenen Leibe erfahren, welchen Einfluß der Schreck auf den Magen ausübt. Oftmals äußern sich die Folgen im Erbrechen. Ja, es gibt Fälle, wo plötzliche Nervenerschütterungen die Ursache des Todes wurden.

Beim Auftauchen einer Gefahr haben die Menschen oftmals das Gefühl, als ob das Herz

einen Augenblick lang stille stehe. Bekannt ist ja z. B. auch von kleinen Tieren, daß sie der Anblick der Schlange festbannt. Sie haben gar nicht mehr die Kraft zur Flucht und fallen ihrem Feinde so zum Opfer.

Aber nicht nur schreckhafte, sondern auch freudige Ereignisse vermögen die Nerven so zu erschüttern, daß böse Folgen entstehen. Es ist eine allgemein geübte Sitte, bekannten Personen freudige Botschaften „vorsichtig“ und Trauerbotschaften „schonend“ mitzuteilen. Wie oft hört man, daß ein unverhoffter Glücksfall, sei es ein Lotteriegewinn, eine Erbschaft oder dergleichen, Menschen um den Verstand gebracht hat.

Aus diesen Beispielen erkennen wir, daß zwischen den Nerven des Menschen und seinem Körper ein inniger Zusammenhang besteht. Beide sind von einander abhängig. Dieser Umstand spielt auch eine bedeutende Rolle bei Heilung von Krankheiten.

Die Nerven im menschlichen Körper gleichen einem Telegraphenapparat. Die Kraftstation ist das Gehirn. Die Leitungen führen durch den ganzen Körper, bis zu dessen äußersten Enden. Jede Tätigkeit des menschlichen Geistes, welcher im Gehirn seinen Sitz hat, wird der Leitung mitgeteilt. Andererseits wird jedes Empfinden (Fühlen) nach dem Gehirn geleitet.

Nun werden auch die so außerordentlich wichtigen Nerven durch das Blut ernährt. Es ist also nicht allein nötig, daß Gehirn und Nervenbahnen gewissermaßen stark, fest gebaut sind, sondern daß ihre Ernährung durch das Blut auch eine gute ist. Daraus folgt wieder, daß das Blut durch naturgemäße Speisen und Getränke in guter Beschaffenheit erhalten werden muß. Erhalten wir uns Blut und Nerven gesund, so verfügen wir über eine ganz bedeutende Kraft in uns. Diese Nervenkraft können wir üben und dadurch stärken, indem wir sie verwenden zur „Selbstbeherrschung und Selbstzucht“. Diese „Willenskraft“ können wir sowohl als Heilmittel bei Krankheiten, als auch als Erhalter und Förderer der Gesundheit verwenden.

Die meisten Menschen glauben gar nicht, was man alles durch Willenskraft erreichen kann. Bringen es doch Menschen ohne Arme durch unermüdbliche Uebung fertig, mit den Füßen zu schreiben und allerlei Kunststücke auszuführen. Welche Uebung gehört doch dazu, bevor einer fertig Klavier spielen lernt! Weiß ich, daß unregelmäßiges, oder ausschweifendes, oder träges Leben, Aerger, Neid, Furcht, Gram zc. mir schaden, so meide ich sie. Gegen Krankheiten

gibt es gute Heilmittel, als da sind: Fröhlichkeit, Heiterkeit, fester Wille, Verbannung aller Grübeleien. Wende sie an!

Da wird nun mancher Leser sagen: Das ist leichter gesagt als getan. Ich will den Menschen erst sehen, welcher krank ist und fröhliche Lieder singt, lustige Gesellschaft liebt und die Sorgen von sich abzuschütteln vermag. Woher soll solcher Mensch den Mut und die Kraft dazu nehmen? Demjenigen, der so spricht, entgegne ich: Man glaubt gar nicht, wie weit man es durch Selbstzucht in der Selbstüberwindung bringen kann. Selbstverständlich ist es notwendig, daß der Wille schon von früher Jugend an gestärkt und gestählt wird. Und von dieser Uebung darf man nicht lassen sein Leben lang. R. S.

Regen.

Andauernde Trockenheit, welche die Ernte eines Jahres in Frage stellt, führt uns die Wichtigkeit des Regens deutlich genug vor Augen. Menschenkraft und Menschengestalt stehen der Trockenheit ohnmächtig gegenüber. Regen läßt sich nicht willkürlich erzeugen. Ueber Sonnenschein und Regen gebietet allein die Allmacht Gottes. Nur sie kann alljährlich die unzählbaren Zentner Wasser aus dem Meere schöpfen, über weite Länder hinwegtragen und als Regen zur Erde niederfallen lassen, um hier das Leben der Geschöpfe zu ermöglichen. Es ist klar: ohne Wasser könnte kein irdisches Wesen existieren.

Die Feuchtigkeit vollbringt jahraus jahrein einen Kreislauf nach dem andern. Aus dem Meere steigt die Verdunstung in die Lüfte. Die Winde führen sie über Länder hinweg. Unter gewissen Bedingungen gestaltet sie sich zu Wolken. Diese senden den segenbringenden Regen hernieder. Bäche und Flüsse führen das Wasser wieder ins Meer.

Sicher vorherzusagen kann niemand den Regen. Wohl aber erkennt der erfahrene Landmann an Aeußerung von Tieren, besonders aber an der Art der Bewölkung, einige Stunden vorher den Eintritt von Regen.

In der Höhe gibt es stetig kalte und warme Luftströmungen. Stoßen zwei verschiedene Luftströmungen zusammen, so entstehen Wolken. Die warmen Strömungen führen stets große Mengen Wasserdampf. Durch Hinzutritt kälterer Luft wird die Temperatur¹⁾ der warmen

¹⁾ Temperatur = Wärme.